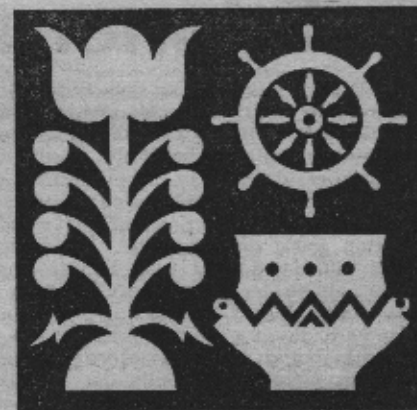


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatsbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Nr. 254
Februar 1971



Über Wirkung und Nachwirkung der Dichtung

Zum 150. Geburtstag von Hermann Allmers

Wenn man als Bücherfreund alljährlich die in die Zehntausende gehende Bücherflut — das meiste davon rasch vergehende Eintagsfliegen — ins Auge faßt und daneben das literarische Schicksal von Hermann Allmers hält, stellt man erstaunt fest, daß es im 19. Jahrhundert doch offenbar viel leichter war, zu literarischem Ruhm zu gelangen. Denn im Grunde war es doch ein schmales Lebenswerk, auf das Allmers' Ruhm sich gründete: das „Marschenbuch“, die „Schlenderstage“ und ein dünnes Bändchen Gedichte, das nur in Jahren langsam aufwuchs zu dem uns bekannten Band der „Dichtungen“, der aber auch nur knappe 300 Seiten umfaßt. Allerdings war das fast die normale Lebensernte all der bekannten Dichter des neunzehnten Jahrhunderts; soweit sie noch in unseren Tagen Gültigkeit behalten haben, lassen sie sich meist in zwei Dünndruckbänden zusammenfassen. Die hektische Betriebsamkeit des literarischen Marktes von heute, die den Autor zwingt, alljährlich auf der Buchmesse zu erscheinen aus lauter Sorge um das Vergessenwerden, war noch nicht erfunden.

Obwohl in Allmers' zweiter Lebenshälfte eigentlich nur noch kleinere Arbeiten erschienen, der Elnakter „Elektra“ zusammen mit dem völlig belanglosen Jugendtheaterstück „Herz und Politik“, der „Hauptmann Böse“ und die beinahe nur als Kuriosität zu wertende Marsch- und Alpengegeschichte „Harro Harresen“ im Stile der Gartenlaubepoesie von Anno dazumal, wurde dem Ruhm von Hermann Allmers dadurch nichts abgebrochen.

Allerdings hatte schon der junge Hermann Allmers mit seinem „Marschenbuch“ einer neuen literarischen Gattung Bahn gebrochen. Von Wilhelm Heinrich Riehl's „Naturgeschichte des Volkes“ angeregt, hatte er einem eng umgrenzten Landschaftsraum, noch dazu einem Stück Landschaft, das nach den damaligen Begriffen als ganz unmalerisch und langweilig erschien, der Marsch, eine gültige Darstellung gegeben nach allen Richtungen, geographisch, volkskundlich, historisch und — poetisch. Und obwohl die erste Auflage durch den bankrott gehenden Verleger alles andere als ein bedeutender Bucherfolg war, reichte die Wirkung des Buches weit über diese Landschaft hinaus, so sehr, daß „der Marschendichter“ und „Hermann Allmers“ beinahe Synonyma wurden. So konnte er, so oft er auch den Gedanken ventilierte, getrost darauf verzichten, diesem seinem Buch einen zweiten Band der Elb- und Nordseemarschen nachzusenden. An Resonanz des einmal Geschriebenen fehlte es ja nicht. Schon nach der Heimkehr von der Italienreise berichtete er seinem Freund Heinrich Romberg (Allmers' Briefe, 1968, S. 202), daß junge Dichter, Maler, Wissenschaftler sich bei ihm die Türklinke in die Hand geben, um, „angeregt durch das Marschenbuch“, ihm ihre Pläne für neue Gestaltungen vorzulegen. Die im Marschenbuch angesprochenen Themen hat er durch sein ganzes langes Leben weiterspinnen dürfen in dem ganzen Gebiet der Heimatforschung. Und war auch der von ihm gegründete Heimatsbund der Männer vom Morgenstern zunächst nicht viel mehr als ein Kneipverein mit mehr Bierulk als ernsthafter wissenschaftlicher Zielsetzung, so ist daraus doch eine heimatforschende Vereinigung von beachtlichem wissenschaftlichem Rang geworden, die niemand aus dem geistigen Raum des Unterweserlandes wegdenken könnte.

Als literarischer Erfolg haben allerdings die „Römischen Schlenderstage“ das Marschenbuch weit in den Schatten gedrängt. Wenn jenes bis zu seinem achtzigsten Geburtstag nur die vierte Auflage erreichte, so war schon im Jahr des Erscheinens der Schlenderstage (1869) eine zweite Auflage nötig und für das nächste Jahr die dritte,

bebilderte Auflage vorgesehen. Aus dem Briefwechsel mit Detlef Detlefsen (Hamburg 1959) wird deutlich, daß das eben erschienene Buch in den Gelehrtenkreisen Schleswig-Holsteins von Hand zu Hand geht und als ebenbürtiger Nachfolger von Goethes „Italienische Reise“ angesehen wird. Augenscheinlich ist es mit seinen zehn Auflagen durch das ganze neunzehnte Jahrhundert der unentbehrliche Rom-Führer für jeden gebildeten Rom-Reisenden geworden. Und wer anders als „Gebildete“ reisten denn damals nach Rom, Dichter, Maler,

Das Erscheinen dieser Ausgabe zum 11. Februar 1971, dem Tage der 150. Wiederkehr des Geburtstages von Hermann Allmers, ist dem Entgegenkommen des Nordwestdeutschen Verlages zu verdanken. An diesem Tag wird auch zum siebten Mal der Hermann-Allmers-Preis für Heimatforschung vergeben, den die Städte Bremerhaven und Cuxhaven und die Landkreise Wesermünde und Hadeln gestiftet haben. Das Preisgericht hat einstimmig Herrn Dr. Kurt Schulz gewählt, der sich um die kritische Neuausgabe von Allmers' Werken und um eine zeitgemäße Betrachtung seines Schaffens verdient gemacht hat. Wie sehr das Allmers-Bild in der Öffentlichkeit einem Wandel unterworfen ist, zeigt der Rückblick von Herrn Dr. Siebs auf die zahlreichen Festlichkeiten zum 100. Geburtstag, die in unserer Zeit nicht mehr denkbar sind. Auch die übrigen Beiträge dieser Ausgabe sind — einem Wunsch des Morgenstern-Vorstandes folgend — dem Marschendichter und seinen Freunden gewidmet.

Wie man auch über Allmers urteilen mag, er war eine faszinierende Persönlichkeit von großer Ausstrahlungskraft! Unser Heimatgebiet an Elb- und Wesermündung und seine Kulturgeschichte ist durch die Schilderung des Marschenbuches vor hundert Jahren im deutschen Sprachgebiet bekannt geworden. Das Marschenbuch hat sieben Auflagen erlebt. Farbige Schilderungen wie die des alten Bremerhaven werden für den an der Kulturgeschichte Interessierten immer ihren Reiz behalten. Der heimatkundlichen Arbeit hat Allmers einen mächtigen Impuls gegeben, der bis heute weiterwirkt. Die „Geisterjäger“ von Allmers, wie Georg Grabenhorst sie einmal genannt hat, gehören noch mit zu den aktivsten Kräften in der Helmarbeit.

Schlechtriem

Gehelrte. Denn das Zeitalter des Massentourismus war noch nicht erfunden. Wem das seltene Glück winkte, nach Rom reisen zu dürfen oder sich dort gar eine Zeit aufzuhalten, für den war das ein Lebenshöhepunkt, auf den man sich jahrelang vorbereitete und den man noch viele Jahre später in der Erinnerung nachgoß. Es ist heute kaum abzuschätzen, wieviel an geistiger Erziehungsarbeit durch dieses Buch für die Rom-Reisenden von damals geleistet worden ist. Gerade der Charakter des schlendernden Genießens, den Allmers so vorbildlich beherrschte, hat sicher den Gebildeten von damals erzogen, nicht nur den badekerbestennten „Sehenswürdigkeiten“ nachzulaufen, sondern ein fremdes Land sich zu eigen zu machen durch das Bemerken all der kleinen und unscheinbaren Dinge, die in ihrer Gesamtheit erst aus tausend kleinen Einzelimpressionen zu einem Bilde zusammenfließen, vergleichbar jenen kostbaren Mosaiken altrömischer Bauten und Kirchen, die uns heute so viel mächtiger ansprechen als die vielgerühm-

ten Kunstwerke, die in den Museen eingesargt sind.

Bei der vom Verfasser besorgten Neuausgabe der Werke wurde natürlich deutlich, daß auch in den beiden Hauptwerken vieles nur zeitgebunden war, sowohl durch neuere Forschungen überholt wie auch lediglich gebunden durch die eigenen, längst nicht mehr gültigen Anschauungen und Meinungen des Autors; auf diese Dinge kann unsere Zeit, will sie Allmers recht würdigen, unschwer verzichten. Aber es blieben doch genügend Teile des Werks bestehen, in denen seine Fähigkeit zu einem unmittelbaren Erleben der Welt, seiner eigenen Heimat und des immerdar sehnsuchtsvoll umfaßten Italien und seine Gabe, das Geschaute in überzeugender Form darzustellen, unverwelkt dastehen. Von welchem anderen Dichter des neunzehnten Jahrhunderts läßt sich das noch sagen? Die von Allmers verehrten und hoch geschätzten Zeitgenossen, die Heyse und Geibel, Scheffel und Julius Grosse, von dem viel erfolgreicher Bremer Genossen Arthur Fitger ganz abgesehen, sind in ihrer Gesamtheit hoffnungslos veraltet und werden kaum noch in Literaturgeschichten erwähnt.

Und noch lohnt im Grunde die Wiederentdeckung eines umfangreichen geistigen Werkes des Marschdichters, seiner Briefe. Wer sein Leben kennt, weiß, daß seine zweite Lebenshälfte fast ganz ausgefüllt war von einer nie abbreißenden Korrespondenz mit all den Menschen, denen er im heimatischen Raum wie auf seinen Reisen nach Berlin und Thüringen, nach München, Nürnberg und an den Rhein und in den römischen Tagen begegnete. Die Gabe dieses Dichters, anzuregen und zu ermuntern, kritisch durchzudenken und mit besseren Vorschlägen einem entstehenden Werk nachzuhelfen, ist gerade von bildenden Künstlern, alten wie jungen, immer bewundernd anerkannt worden. Wieviel Gedanken und fruchtbringende Ideen hat er verschwenderisch verstreut, wie hat er in Vorträgen vor Kunstvereinen und heimatforschenden Vereinen immer neue Themen angesprochen; selbst so scheinbar entlegene Fragen wie den Bau moderner protestantischer Kirchen hat er mit seinem Beitrag zur Frage der alten Basiliken befruchtet.

Durch das Wirken der Allmers-Gesellschaft ist es möglich geworden, aus dem überreichen Briefarchiv des Allmers-Hauses in vier Veröffentlichungen einen Teil dieses Werks erkennenbar zu machen (außer den genannten Sammlungen noch „Briefe von Hermann Allmers und Briefe aus seinem Freundeskreis“, Bremen 1939, und „Briefe aus dem Süden“, Bremen 1943). Sie geben in ihrer Gesamtheit nicht nur ein fesselndes kulturgeschichtliches Bild des neunzehnten Jahrhunderts, gesehen aus dem Blickwinkel der Heimat und doch hinreichend in die geistigen und politischen Strömungen des ganzen Deutschland von damals. Vor allem aber wird man bewundernd davorstehen, mit welcher künstlerischen und dichterischen Sicherheit dieser Mann die Welt von damals sah, das Idyllion seines Marschenheimes und seines Dorfes, die Fragen der beiden Städte vor der Tür, Bremens und Bremerhavens, die politische Wandlung des Zeitalters und die Fragen der Kunst und Kultur seines Jahrhunderts. Von diesem seinem Wirken gilt gewiß das Wort, das der von Allmers so sehr geschätzte Graf Platen in die tröstliche Weisheit zusammengefaßt hat und das Allmers dem aus Vegesack stammenden Afrika-Forscher Rohlf's bei seinem Besuch in Weimar 1978 ins Gästebuch schrieb:

Ein jedes Band, das noch so leise die Geister aneinanderreihet, wirkt fort auf seine stille Weise in unberechenbare Zeit.

Dr. Kurt Schulz, Kirchhorst

Erinnerungen an den 100. Geburtstag

Bald nach Beendigung des 1. Weltkrieges, am 11. Februar 1921, hätte Hermann Allmers seinen 100. Geburtstag feiern können. Diesen seltenen Tag zu erleben, sollte dem Dichter nicht beschieden sein. Aber obwohl er schon Jahre vorher die Augen für immer geschlossen hatte, sobald zum ersten Mal die Rede auf den bevorstehenden Gedenktag kam, ging es wie ein Lauffeuer durch Stadt und Land, und man konnte den Eindruck haben, als ob der Jubilar noch inmitten der Lebenden weilte. Jedenfalls war unschwer festzustellen: man hatte diese eindrucksvolle, überragende Persönlichkeit noch nicht vergessen. Das erwies denn auch zur Genüge die Fülle der Gedächtnisfeiern, die bald hier und da und überall geplant und ins Werk gesetzt wurden.

Eröffnet wurde ihr Reigen schon am 6. Februar durch eine Gedenkstunde des dem Dichter verbundenen Vereins für Naturkunde an der Unterweser, in der der Vorsitzende, Friedrich Plettke, über „Erinnerungen an Hermann Allmers“ sprach.



Allmers-Büste von Harro Magnussen im Garten des Marschenheims

Am Vortag des Geburtstags selbst, dem 10. Februar, fanden sich auf dem Rechtenflether Friedhof Vertreter des von Hermann Allmers gegründeten Rühringer Heimatbundes in großer Zahl ein. Ökonomierat Peter Cornelius aus Großenmeer hielt hier die Gedächtnisrede, und anschließend legte Hofbesitzer Friedo Tienken, Rechtenfleth, für die Gemeinde einen Kranz am Grabe des Dichters nieder. Noch einmal, am 12. Februar, traten die Heimatbünde aus Butjadingen und Rüstringen, diesmal in der Friedeburg in Nordenham, zu einer Gedenkfeier zusammen. U. a. hatten dazu auch die Männer vom Morgenstern ihre Abgeordneten geschickt. Wieder war es Peter Cornelius, der nach einem von der unvergesslichen Alma Rogge verfaßten Prolog zu Worte kam.

Am Tag darauf fanden sich auf Veranlassung der Ortsgruppe der Männer vom Morgenstern in der Burg in Bederkesa die Bewohner des Fleckens zusammen, um des Dichters unserer Heimat zu gedenken.

Aber noch nicht genug damit: Man veranstaltete Allmers-Feiern in Zeven, in Cuxhaven und in Bremerförde, bei der Fräulein Elfriede Brackmann einen von Sanitätsrat Brackmann verfaßten Prolog vortrug. Auch die Schulen konnten und wollten nicht zurückstehen. Vor den Schülern des Gymnasiums und der Realschule Bremerhaven sprach Studienrat Dr. Oeding, im Lyzeum Studienassessor Kirchhoff und in der Goetheschule der Morgensterner J. J. Cordes.

So eindrucksvoll diese Feiern waren, im Grunde bildeten sie doch nur die Kulisse für die große, vom Heimatbund der Männer vom Morgenstern am 11. Februar selbst veranstaltete Gedächtnisfeier. Von vornherein stand bei allen Beteiligten fest, daß man Hermann Allmers in seiner dreifachen Eigenschaft als Dichter, als Repräsentant unserer Heimat und als Gründer der „Männer vom Morgenstern“ eine würdige Feier schuldig war. Schnell einigte man sich dann auf Bremerhaven als Tagungsort, für das vor allem seine verkehrsmäßig günstige Lage und die Nähe des Gründungsorts der Männer vom Morgenstern, Weddewarden, sprachen. Da ich selbst zu jener Zeit Schriftführer des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern war, fielen mir die zeitraubenden Vorbereitungen der Feier zu.

Einigkeit herrschte zunächst nur darüber, daß die Feier in Bremerhaven in einem würdigen Rahmen vor sich gehen sollte. Alles andere war mir überlassen, d. h. die Gestaltung des Programms, die Auswahl des Festredners, die Verhandlungen mit ihm, die Einladung und Unterbringung der Gäste, die Unterrichtung der Presse usw.

Vor allem kam es naturgemäß darauf an, einen geeigneten Raum für den eigentlichen Festakt zu finden. Ich suchte deshalb zunächst den damaligen Direktor, den späteren Intendanten des Stadttheaters, Gustav Burchard, auf. Burchard zeigte sich meinen Wünschen durchaus zugänglich. Auch der Vorschlag, Allmers' „Elektra“ aufzuführen, ließ bei ihm auf Gegenliebe. Dabei bestand für mich kein Zweifel daran, daß die Zusage für die Theaterleitung kein geringes Opfer bedeutete, weil kaum Aussicht auf eine die Kosten in etwa deckende Wiederholung bestand.

Dann hieß es, einen Festredner und weitere Mitwirkende zu finden. Die Wahl war nicht schwer. Praktisch kam allein Allmers' Wahlneffe und Biograph, der Breslauer Germanist Geh. Reg.-Rat Dr. Theodor Siebs, in Frage. Die Zusage aus Breslau kam nun zwar überraschend schnell. Aber, wenn ich angenommen hatte, alles Weitere würde sich ebenso glatt abspielen, befand ich mich in einem bösen Irrtum. Die erste Schwierigkeit bestand in der Priorität von Vortrag und Theateraufführung. Weder Gustav Burchard noch Theodor Siebs waren geneigt, zugunsten des anderen zurückzutreten, und es bedurfte langer und zäher Verhandlungen durch mich, den sehr viel Jüngeren, bis dann schließlich doch die Würfel zugunsten der Festrede fielen.

Je näher der Festtag kam, um so mehr wuchs naturgemäß für mich die Arbeit. Depeschen jagten sich. Das Telefon stand nicht einen Augenblick still. Hinzu kam, daß ich zusammen mit dem Festredner von nahen Allmerschen Verwandten, dem Geestmünder Fabrikbesitzer Gustav Achgelis und seiner lebenswürdigen Gattin, Anna, geb. Rodenburg, zu Mittag eine Einladung erhielt, die ich nicht ausschlagen konnte. Gegen Abend schloß sich ein Imbiß bei meiner Mutter an. Außer auswärtigen Gästen nahmen an ihm auch einige Morgensterner teil, darunter der Schöpfer des Speckenbütteler Freilichtmuseums, Dr. Johann Bohls. Dr. Bohls benutzte die Gelegenheit, von dem Breslauer Sprachgelehrten eine Bestätigung seiner merkwürdigen These zu erhalten, daß der Name des sog. Bülzbetts bei Sievern nichts anderes als Bohlsbett bedeute. Er mochte gehofft haben, so den Nachweis seiner Abstammung von einem steinzeitlichen Häuptlingsgeschlecht führen zu können. Aber zu seiner Enttäuschung schlug der Versuch fehl. Den Redner des Tages beschäftigten viel mehr Fragen des abendlichen Programms.

Dann kam der große Abend, ein Abend, wie ihn die drei damaligen Unterweserstädte nicht oft erlebten. „War das eine Feier!“ So begann denn auch der Bericht, den am nächsten Tage die Provinzial-Zeitung über die Festlichkeit brachte. Schon die Auffahrt der Wagen aus Stadt und Land ließ erwarten, daß es ein volles, wenn nicht überfülltes Haus geben würde. Zwischen allbekannten Bremerhavenern und ihren festlich gekleideten Damen sah man markante Gesichter aus dem Umkreis der Stadt, Guts- und Hofbesitzer aus Marsch und Geest. Alles, was einen Namen hatte, war vertreten. Vertreten waren vor allem auch die Staats- und Kommunalbehörden.

Spannung und Erwartung hatten ihren Höhepunkt erreicht, als das erste Glockenzeichen zum Platznehmen aufforderte. In der Vorderreihe des Balkons hatte sich schon vorher der Vorstand des Heimatbundes mit den Ehrengästen niedergelassen. Eine besonders gute Figur machte dabei ohne Zweifel der Vorsitzende des Rühringer Heimatbundes, Heino Bulling, Ellwürden. Immer und immer wieder wurde nach seinem Namen gefragt.

Dann hob sich der vielbewunderte, kostbare, von Bremerhavener Damen gearbeitete und geschenkte, leider im 2. Weltkrieg vernichtete Vorhang, um den Blick auf Hermann Allmers' Büste, eines der Meisterwerke von Harro Magnussen, freizugeben. Rudolph Christians, Nesse, trat zu einem von ihm verfaßten Vorspruch auf die Bühne. Als dann Theodor Siebs das Rednerpult bestieg, erwies sich schnell, daß man den „besten Mann“ für diesen Abend gewonnen hatte. Schon das Äußere dieses blonden Friesen mit den klugen, klaren, blauen Augen und dem gepflegten Vollbart, das in etwa an einen anderen Freund von Allmers, Ernst Häckel, erinnerte, mußte bestechen. Mit leicht gedämpfter und doch gutverständlicher, später sich mehr und mehr steigender Stimme begann dann ein Meister des Worts, der sich durch sein Werk über die deutsche Bühnensprache einen bleibenden Namen gesichert hat, mit Liebe und Wärme von seinem väterlichen Freund Allmers, seinem Leben und Wirken zu erzählen. Er sprach von dem tiefen Gemüt und der reichen Phantasie des

Dichters, von seiner Herzensgüte und Schlichtheit der Lebensführung, von seiner Heimatliebe, die durch manche Auslandsreise vertieft worden war. Er sprach von dem Manne, dem Volks- und Jugendbildung Herzenssache waren. „Wer Allmers einmal begegnete, vergaß ihn nie“, so etwa resümierte der Redner. Geschickt streute er dabei in seine Ausführungen Dichtungen wie etwa die „Feideinsamkeit“ und die „Heidenacht“ ein, Dichtungen, die dann anschließend von den Bremerhavener Gesangsvereinen unter der Stabführung des Musikdirektors Hartmann eindringlich vertieft wurden.

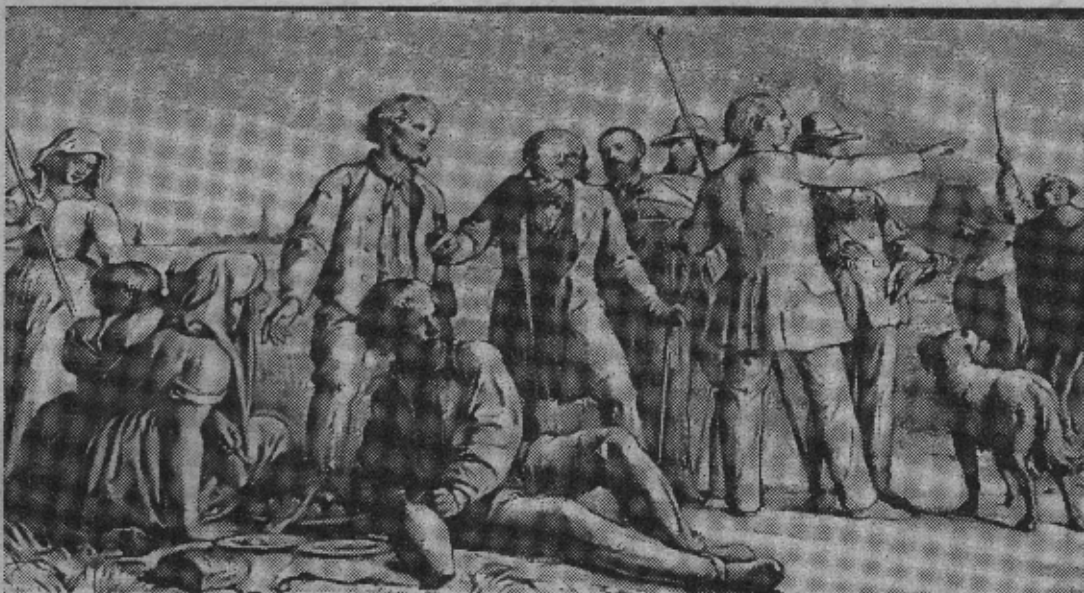
Starken Eindruck auf die versammelten Zuhörer machte auch der dritte Teil des Programms. Unter der Spielleitung Franz Oscarsens mit Elisabeth Thiel in der Titelrolle ging Allmers' Einakter „Elektra“ über die Bühne, beredtes Zeugnis für die edle getragene Sprache, deren unser heimischer Dichter fähig war.

Der Festakt im Stadttheater wurde so zu einem vollen Erfolg. Ja, wenn noch eine Steigerung möglich war, ergab sie sich bei dem anschließenden „gemütlichen Beisammensein“ in Hermanns Hotel. Dort wurde zunächst dem Redner von Ökonomierat v. Lehe der Dank der „Männer vom Morgenstern“ ausgesprochen und seine Berufung zum korrespondierenden Mitglied des Heimatbundes bekanntgegeben. Weitere Grußworte galten den Vertretern der befreundeten Vereine aus Rüstringen, aus Stade und Verden sowie dem Danziger Senator Dr. Hermann Strunk. Eine Ansprache folgte nun der anderen, ernste und heitere. Es sprachen u. a. Landrat Frhr. v. Hammerstein aus Zeven, Geh. Regierungsrat Schüller, der Landrat des Kreises Verden. Manche persönliche Erinnerung an den Dichter wurde eingestreut, so seitens des damaligen Altenbrucher Pastors, des späteren Stader Seniors Th. Tamm, der allerlei Späße des schalkhaften Allmers' humorvoll zu schildern wußte. Die Wogen der Begeisterung schlugen aber besonders hoch, als ein Festteilnehmer den Vorschlag machte, Allmers' Morgensternersang erschallen zu lassen. Kein Wunder, daß es eine lange Nacht gab. Besonders für die Ältesten, so etwa für den Präsidenten der Handelskammer, Konsul F. Albt. Pust, schien es Ehrensache zu sein, bis zum Morgen auszuhalten.

Hinter den Morgensternern wollte naturgemäß Allmers' Heimatgemeinde nicht zurückstehen, und so gab es denn am 19. Februar auch in Rechtenfleth einen dem Dichter gewidmeten Abend. Da fand man denn die traditionelle ländliche Gastfreundschaft in schönster Weise bestätigt. Die Rechtenflether rechneten es sich zur Ehre an, für die auswärtigen Gäste Quartier zu besorgen; die Gastfreunde wurden auch nach deftiger Osterstader Art bewirtet. Im vollbesetzten Osmerischen Saal begrüßte sodann der Rechtenflether Gemeindevorsteher Friedrich Knoop die Gäste. Rudolf Beckhusen, Geestemünde, ein gebürtiger Osterstader, hielt die Festrede. Der örtliche Männergesangsverein trug Allmersche Dichtungen vor, und dann ging zum Abschluß Allmers' dramatisches Zeitidyll „Herz und Politik“ über die Bühne. In den dann folgenden Reden kam noch einmal die Verehrung zum Ausdruck, die Hermann Allmers überall genossen hatte. Unter allgemeinem Beifall ließ der Geestemünder Landrat, Geh. Regierungsrat Rademacher, im Anschluß an seine Worte 80 Exemplare des Allmerschen Marschenbuches verteilen. Jedes Rechtenflether Haus sollte, wie er erklärte, mindestens ein Stück dieses der Heimat des Dichters gewidmeten Buches sein eigen nennen können. Auch die plattdeutsche Sprache kam nicht zu kurz. Ihrer bediente sich in einer launigen Ansprache Dr. Johann Bohls oder, wie er gern genannt wurde, Jan Bohls.

Für mich selbst hatte man bei dem Festakt einen Platz neben dem Geestemünder Landrat vorgesehen. Das sollte eine unerwartete Folge haben. Obwohl nämlich die mitwirkende Rechtenflether Jugend sich redlich bemühte, eine ihres berühmten Landmannes würdige Aufführung zustande zu bringen, konnte es doch nicht ausbleiben, daß der oder die eine oder andere sich der schwierigen Aufgabe nicht voll gewachsen zeigte. Der Erfolg war dann wohl ein Schmunzeln oder mildes Lächeln der Gäste. Nur einer durfte sich natürlich nichts anmerken lassen, das Kreisoberhaupt. Als dann aber bei einer Liebeszene die Holde so ganz und gar nicht liebesmäßig in der ihr ja ohnehin ungewohnten hochdeutschen Sprache treu und brav im Schulstil ihre Lektion erledigte, war es mit der bis dahin mühsam gewährten Haltung des Publikums vorbei. Mein Nebenmann allerdings mußte auch jetzt mit Rücksicht auf seine Amtswürde sich jedes Lachen verkneifen, reagierte dann aber seine Gefühle in einer recht drastischen Art ab, indem er mich gehörig in den Arm kniff.

Der blaue Fleck, den ich so mit nach Hause nahm, war übrigens nicht das einzige Mitbringsel. Andenkensammler konnten einen ganzen Stoß von gedruckten Erinnerungen an die Festtage in ihrem Reisegepäck verstauen, vor allem Rudolf Beck-



Allmers zeigt seinen Freunden die Marsch. Ausschnitt von einem Wandgemälde des Kunstmalers v. Dörnberg, Marschenheim Rechtenfleth

Allmers und W. H. Riehl

„Kommt nur zu mir, ich hab' Wände genug zu bemalen!“ Das pflegte Allmers im Scherz seinen Künstlerfreunden zuzurufen. Tatsächlich haben namhafte Künstler der damaligen Zeit wie von Dörnberg, Arthur Fitger und Knille wesentlichen Anteil an der Ausgestaltung der Räume gehabt, während Allmers wohl in den meisten Fällen der Ideenspendeur war. Besonders stolz war Allmers auf den künstlerischen Schmuck seines Marschensaales im Obergeschoß des Hauses mit Ausblick auf die Weser.

Hier entstand u. a. bis 1873 ein Bildfries von dem westfälischen Maler v. Dörnberg. Es handelt sich um sechs Wandbilder von der Urzeit der Marschen, der Gründung der Deiche, einer Bauernschlacht, der Wassersnot, von einem Bauerngericht und von der Gegenwart der Marschen. Noch in den letzten Jahren seines Lebens hat Allmers sich darum bemüht, diese Bilder auch der Jugend näherzubringen, und trat dieserhalb an die Lehrervereine heran. Er schrieb u. a.:

„Vor diese Bilder des Marschensaales pflege ich meine Mitbewohner zu führen, und manches gute Wort wird dabei gesprochen. Ich habe stets eine große Wirkung der Darstellungen auf den Beschauer beobachtet, und oft hat sich eine bedeutende Unterhaltung daran geknüpft. Wie leicht vermag auch der kundige Lehrer bei der Vorführung und Erklärung dieser Bilder der Jugend unvergessliche Worte einzuprägen.“

Als „Kulturgeschichtliche Bilder aus den Nordseemarschen“ sind sie wenig später „Den Ahnen zur Ehre, den Enkeln zur Lehre“ als Kunstblätter in „Photographiedruck“ erschienen, wenn auch die farbige Wirkung der Originale nicht zu erlangen war.

Auf dem letzten Bild der Serie, die Gegenwart der Marschen betreffend, zeigt Allmers seinen Freunden die Marsch. Unsere bildliche Vorstellung von Hermann Allmers ist zu sehr von den Altersbildern geprägt, vornehmlich auch vom realistischen Profilfoto Hans Müller-Brau's, das Allmers selbst mit gewissem Entsetzen betrachtet hat.

Auf dem Wandbild sehen wir Allmers in der Blüte seiner Jahre, eine stattliche Erscheinung, die Freunde überragend.

Er weist in Richtung Weser, wo ein Dampfer mit qualmendem Schornstein vorüberzieht. In der Linken hält er den Kluwstock, das altüberkommene Gerät der Marschenbewohner zum leichten Sprung über die Gräben. Neben Allmers stehen, wie der Bremer Zeichenlehrer Picker im Allmers-Buch 1901 glücklicherweise festgehalten hat, der Kulturhistoriker Riehl, der frühere Reichskommissar und Direktor der Seefahrtsschule Romberg und die Maler Knille und von Dörnberg. Von den Genannten hat

husens Jubiläumsschrift. Die renommierte Zeitschrift „Niedersachsen“ brachte eine ausschließlich dem Andenken des Dichters gewidmete, noch heute lesenswerte Sonderausgabe heraus. Auch die Tagespresse, vor allem die des norddeutschen Raumes, aber auch weitverbreitete Berliner, Hamburger, Frankfurter Zeitungen usw. gedachten des Dichters. Mir selbst stellte die damals vielgelesene „Tägliche Rundschau“ eine ganze Seite für einen Aufsatz über Leben und Werk des Dichters zur Verfügung. So erwies sich immer noch die starke Ausstrahlungskraft der Persönlichkeit von Hermann Allmers, der doch von Hause aus nichts anderes gewesen war als ein Rechtenflether Bauer.

Dr. Benno Eide Siebs, Bremerhaven

Riehl als Begründer der modernen Volkskunde zweifellos den größten Nachruhm. Aber wer ist Riehl unter den Dargestellten? Unter Hinzunahme alter Fotografien läßt er sich identifizieren als der Mann mit dem Wanderstock, der zu der Gruppe der auf dem Felde verspernden Bauern herunterschaut und sich offensichtlich von dem neben ihm stehenden Landmann Erklärungen über die Art der Speisen geben läßt.

Wie kam es zu der Verbindung zwischen dem Bauernsohn aus Rechtenfleth und dem hochangesehenen Kulturgeschichtsprofessor aus der Tafelrunde des bayerischen Königs? Die Bekanntschaft erfolgte über das 1857 erschienene Marschenbuch, dem Allmers seit 1851 einige Aufsätze, hauptsächlich im Bremer Sonntagsblatt, in der Weser-Zeitung und gelegentlich im Deutschen Kunstblatt und schließlich im Mai 1857 in der Augsburger Allgemeinen Zeitung — hier über Bremerhaven — vorausschickte. Vor seiner Berufung nach München hatte Riehl von 1850—1853 in der Redaktion dieser Zeitung, die eine der bekanntesten in Deutschland war, gewirkt.

Am 6. Mai 1857 schrieb Allmers aus München an seinen Freund Menke, den ersten Reisebegleiter nach Jena und Süddeutschland (den er 1847 durch eine Zeitungsannonce kennengelernt hatte): „Riehl, der feinsinnige Kulturhistoriker, mit dem ich hier öfters zusammengekommen bin, interessiert sich außerordentlich für das Buch.“ Dieses waren keine leeren Worte: Riehl widmete dem Marschenbuch eine seitenlange ausführliche Besprechung am 17. August 1858 mit einer Fortsetzung in der Augsburger Allgemeinen Zeitung, die mit folgenden Worten beginnt:

„Der Verfasser dieses Werkes, welches zu den schätzbaren Gaben der diesjährigen Messe gehört, ist kein Gelehrter und Schriftsteller von Profession, sondern — um mit seinen eigenen gelegentlichen Worten zu reden — ein friesischer Marschbauer, der, weil er seine Heimath lieb hat, und es ihn verdroß, daß man im höheren Deutschland auch nicht das mindeste davon wußte, sich daran machte in möglichst deutlichen und lebendigen Zügen ein Bild derselben zu entwerfen.“

Es würde über den Rahmen dieses Beitrags hinausgehen, die sich daran knüpfende lebenslange Bekanntschaft Allmers—Riehl, die von fruchtbarer Wechselwirkung war, ausführlicher zu schildern. Riehl ist mit Allmers über den Wurster Deich gewandert. Er schenkte ihm sein 1858 erschienenes bekanntes Buch über „Die Pfälzer“ mit der Widmung „Seinem Freunde Hermann Allmers“. Riehl erwähnt Allmers in seinem berühmten Wanderbuch, und Allmers bezieht sich auf Riehlsche Arbeiten bei der späteren Erweiterung seines Marschenbuches. Die Briefe von Allmers an Riehl sind leider verlorengegangen. Durch eine wissenschaftliche Arbeit ist aber eine Briefanrede von Allmers erhalten geblieben: „Hochgeschätzter Herr Professor, in der Sprache meines Herzens herzlicher wackerer Riehl.“ Riehl hat später in Bremerhaven mehrere seiner Vorträge gehalten, mit denen er ganz Deutschland bereiste. Allmers hat Riehl noch 1895 in München besucht, als dieser das Bayerische Nationalmuseum leitete.

Als sich die Freunde von Allmers zusammantaten, um den Marschendichter zu seinem 75. Geburtstag mit der von Magnussen geschaffenen Büste des Dichters für die Bremer Kunsthalle zu ehren, war Riehl einer der 52 Unterzeichner des Aufrufs.

Schlechtriem

Bürgermeister von Rechtenfleth

Während zweier Amtszeiten hat Hermann Allmers den Posten des Bürgermeisters von Rechtenfleth bekleidet. Er war der letzte hannoversche und der erste preußische Vogt. Er hat also zwölf Jahre lang der Gemeinde vorgestanden.

In einer dieser Amtsperioden entstand ein Streit mit der Nachbargemeinde Sandstedt. Es ging um irgendwelche Wassergeschichten. Man konnte sich nicht einigen, und so mußte denn die Sache vor dem Gericht in Hagen ausgetragen werden. Am festgesetzten Termin erschienen in Hagen als Vertreter von Rechtenfleth der Vogt Hermann Allmers, sein Vertreter Steckann, mein Großvater mütterlicherseits, die Herren Meinecke und Buse. Jeder von diesen Herren ist seinerzeit auch „Gemeindevorsteher“ gewesen. Mein Großvater war es während vieler Jahre. Die Vertreter der Gemeinde Sandstedt sind nicht mehr bekannt. Die Gerichtsverhandlung wurde eröffnet. Den Sandstedtern wurde das Wort erteilt. Sie machten ihre Ausführungen, und zwar sehr geschickt. Hermann Allmers stand am Fenster, so als ob ihn die Sache nichts angehe, und bewunderte die herrlichen Eichen, die er dort sehen konnte. Mein Großvater beobachtete das mit wachsender Sorge. Als Vertreter des Vogts mußte er ja die Angelegenheit ausbaden, wenn dieser sich nicht beteiligte. Die Zeit eilte dahin. Der Vogt von Sandstedt mußte seinen Vortrag bald beendet haben. Herr Allmers stand am Fenster und schaute hinaus. Die Unruhe meines Großvaters wuchs. Er hatte sich auf seinen außergewöhnlich tüchtigen Vogt verlassen und sich daher gar nicht vorbereitet. Dann war es soweit. Der Sandstedter Vogt hatte seine Ausführungen beendet. Was würde nun geschehen? Was nun geschah, war folgendes: Herr Allmers drehte sich um, baute sich vor dem Gericht auf und legte in wenigen, aber eloquenten Ausführungen dar, wieso die Sandstedter hier im Irrtum und die Rechtenflether im Recht seien. Mein Großvater hätte sich die Sorgen und die Unruhe ersparen können. Die Rechtenflether obsiegt in diesem Rechtsstreit.

Die Sache hatte ein Nachspiel. Einige Wochen später bekamen die Herren, die Rechtenfleth in der Gerichtssache vertreten hatten, ein Strafmandat. Jeder von ihnen sollte einen harten Thaler zahlen, weil sie in einer bestimmten Nacht — es war die Nacht nach dem Gerichtstermin — im Galopp durch Sandstedt gefahren und dabei ruhestörenden Lärm verursacht hätten. Die Vier steckten ihre Köpfe zusammen. Was sei das? Sie sollten jeder einen Thaler zahlen wegen ruhestörenden Lärmes? Sie beschloßen, daß sie das nicht wollten. Sie wollten es lieber auf einen Gerichtsbeschuß ankommen lassen.

Nach einiger Zeit standen sie also wieder vor dem Amtsrichter in Hagen. Es gab eine herzliche Begrüßung. Man trat sodann in die Verhandlung ein. Als erster wurde Herr Meinecke aufgefordert, sich zu äußern, weil er gefahren habe. Herr Meinecke führte aus: Die Wahl, anzuspannen, sei auf ihn gefallen, weil er ja, auf einem Feldhof wohnend, den weitesten Weg gehabt habe. Er habe einen Dogcart, auf dem vier Personen gut Platz hätten. Zwei sähen nach vorn und die anderen beiden nach hinten. Er habe auch zwei flotte Kutschpferde. Nach der Gerichtsverhandlung, erklärte er dann weiter, habe man den Beschluß, wie das ja wohl so üblich sei, gebührend mit etlichen Flaschen Rotwein gefeiert. Es sei dann natürlich etwas spät geworden. Und die Pferde, des fremden Stalles ungewohnt, hätten es eilig gehabt, nach Hause zu kommen. Aber von ruhestörendem Lärm könne gar nicht die Rede sein. Als zweiter wurde Herr Buse vernommen, er habe ja neben Herrn Meinecke gesessen. Herr Buse sagte, des reichlichen Rotweins ungewohnt und im Bewußtsein, einen so ausgezeichneten und sicheren Fahrer neben sich zu haben, sei er sanft entschummert. Von ruhestörendem Lärm könne man nicht reden, denn dann wäre er bestimmt nicht eingeschlafen. Als dritter kam Herr Allmers an die Reihe. Der machte die Sache sehr kurz: Er habe ja nach hinten geguckt und von der ganzen Geschichte nichts gehört und nichts gesehen. Mein Großvater wurde nicht vernommen. Der Thaler brauchte nicht gezahlt werden.

Ob es nicht billiger gewesen wäre, den Thaler zu zahlen? Denn auch dieser Gerichtsbeschuß mußte natürlich mit einigen Flaschen Rotwein begossen werden. Der Chronist berichtet jedoch darüber nichts. Auch vermeldet er nichts über eine weitere Anzeige wegen ruhestörenden Lärms in der Nacht nach dem letzten Termin.

Hans Knoop, Rechtenfleth

Welche Allmers-Werke sind greifbar?

Die Hermann-Allmers-Gesellschaft in Rechtenfleth hat in den letzten Jahren zwei preiswerte Auswahlbände herausgegeben, die im Buchhandel zu erwerben sind. Im Jahre 1965 erschien im Sachse & Pohl Verlag Göttingen der Band „Hermann Allmers Werke“, 1968 folgte der Band „Hermann Allmers Briefe“, beide ausgewählt von Dr. Kurt Schulz.

Allmers förderte Hans Müller-Brauel

In vielen Jahrzehnten sind Leben und Werk des Marschdichters Hermann Allmers so oft und gründlich dargestellt, gedeutet und gewürdigt worden, daß man dieses Thema für erschöpft halten könnte. Wenn trotzdem auch sechs und sieben Jahrzehnte nach seinem Tode immer noch bisher unbekannte Quellen über Hermann Allmers entdeckt werden, so ist das jeweils nur ein neuerlicher Beweis seiner Vielseitigkeit. Solche bislang unausgewerteten Quellen werden kaum das Lebensbild des Marschdichters in ein völlig neues Licht rücken — das wird nur die noch ausstehende Würdigung seiner Persönlichkeit als Freimaurer erreichen —, und sie vertiefen und erweitern lediglich schon vorhandene Kenntnisse von Vorgängen, Erlebnissen, Wesenszügen und Eigenschaften, wie sie im wesentlichen 1915 von Theodor Siebs vortrefflich in seiner Allmers-Biographie dargestellt wurden. Doch auch Überlieferungen bescheidener Aussagefähigkeit können interessant und ihr Studium reizvoll sein.

Zu solchen „Kleindokumenten“ gehören eine Niederschrift des Heimatforschers Hans Müller-Brauel vom 29. August 1929, die sich auf einen Vorgang aus dem Jahre 1894 bezieht, und ein Zeitungsbericht aus dem Jahre 1897, die beide auszugswise im folgenden wiedergegeben werden und zum besseren Verständnis des Zeitgeistes um die Jahrhundertwende beitragen mögen.

1897 war der 30jährige Hans Müller-Brauel bereits mehrere Jahre einer jener jungen Freunde Hermann Allmers', die der Alte vom Deich unter seinen ganz persönlichen Schutz genommen hatte, die er menschlich, geistig, gesellschaftlich und materiell förderte, um ihre Fähigkeiten und Talente anzuregen und zu entwickeln. Allmers faßte früh Vertrauen zu dem jungen Mann, der seiner Obhut wie kein anderer bedurfte, den er 1895 sogar mit auf seine letzte große Reise nach Süddeutschland nahm und der nach eigener Darstellung „vom 17. bis 30. Lebensjahre... an den Museen in Hamburg, Hannover, Lüneburg, Bremen tätig“ war und dort, nach heutigen Begriffen, den Beruf eines Präparators, Zeichners und wissenschaftlichen Assistenten erlernte.

Anläßlich seines 25. Todestages im Mai 1965 würdigten in der Nr. 185 des „Niederdeutschen Heimatblattes“ Willi Wegewitz, Heinrich Schmidt-Barrien, Gert Schlechtriem und der Verfasser Person und Werk Hans Müller-Brauels, und mit Recht stellt darin Wegewitz fest: „Die Tragik seines Lebens war, daß es ihm aus den damaligen Verhältnissen heraus nicht vergönnt war, eine Hochschule zu besuchen. Er wäre ein Wissenschaftler geworden, der weit über die Grenzen seiner Heimat hinausgewachsen wäre.“

Noch 14 Tage vor seinem Tode am 12. Mai 1940 wehrte sich Hans Müller-Brauel gegen eine böswillige Verunglimpfung in der Zeitschrift „Die Kunde“. Einer solchen Belastung war der verdienstvolle Forscher 50 Jahre lang ausgesetzt. Beispielsweise für eine Glosse in den „Bremer Nachrichten“ vom 7. März 1897, deren Verfasser sich bezeichnenderweise mit dem Pseudonym „Pasquino“ tarnte. Darin wird Hans Müller-Brauel als „Hans Heidschnuck“ bezeichnet und auch auf seine Beziehung zu Hermann Allmers (wohl „König Aegir“) angespielt. Bei aller originellen Formulierung ist der Beitrag gewiß nicht humorvoll, sondern verletzend, infam und zynisch und ein Musterbeispiel für Borniertheit und Standesdünkel:

Lieber Leser, hast du schon einmal von Hans Heidschnuck gehört? Ich kenne den würdigen Mann nicht, aber er soll sich einer gewissen Berühmtheit in den gelehrten Kreisen Bremens und der umliegenden hannoverschen und Oldenburger Staatsgebiete erfreuen. Ein hiesiger „Schriftsteller“ übersendet mir eine kleine Skizze, die sich eingehend mit der prähistorischen und sonstigen Lebensbahn des Professors Heidschnuck beschäftigt. Ich gebe ihr gern Raum, denn ich selbst bin heute von der Influenza heimgesucht, so daß ich meine Feder schwerlich in Humor tauchen kann. Und ein vom Influenzadunst geschwängelter Spaziergang ist auch sehr — anstößend, wenn auch nur zum Einschlafen. Hören wir also über Hans Heidschnuck:

Der weltberühmte Alterthumsforscher, Professor der höheren Magie Herr Hans Heidschnuck ist nach mehrjähriger Studienreise wohlbehalten in Bremen wieder eingetroffen und gedenkt demnächst auf dem Theerhofe einen Ausverkauf seiner Raritäten, die er in unglaublicher Menge gesammelt hat, zu veranstalten. Ein geräumiger Schuppen, an dem Tag und Nacht gearbeitet wird, soll die Kostbarkeiten aufnehmen, und machen wir jetzt schon Liebhaber von Antiquitäten auf die sich bietende günstige Kaufgelegenheit aufmerksam. Herr Hans Heidschnuck ist augenblicklich mit der Abfassung eines Catalogs beschäftigt und hat uns einige Bavournummern seiner Sammlung anvertraut, die das Erstaunen der ganzen gebildeten Welt herausfordern. Wenn gleich Herr Heidschnuck aus angeborener Bescheidenheit es abgelehnt hat, vorher die Reclametrommel zu rühren, so können wir es uns doch nicht versagen, einiges zum besten zu geben.

Bekanntlich unterhält Herr Heidschnuck nur mit Berühmtheiten allerersten Ranges einen auf gegenseitiger Achtung beruhenden freundschaftlichen Verkehr und ist

erst kürzlich von König Aegir in den erblichen Adelsstand erhoben worden (Diplom verkäuflich). Dieser vermachte ihm für hervorragende Leistungen auf dem Gebiete der Blindschleicherei einen sehr einträglichen, neuen Sport, ein paar colossale Schweinfischflossen, mit denen er sich über Wasser hält.

Von dem berühmten Erlkönig, mit dessen Tochter er heimlich verlobt ist, erhielt er einen versilberten Nebelstreif (Taxwerth noch unbekannt), während ihm König Menelik drei werthvolle abyssinische Urnen — sogenannte „Pötte“ — für geleistete Dienste als Stabs-trompeter im Feldzug gegen die Italiener dedicirte.

Sein Du-utzfreund Bismarck, den er vergöttert, schenkte ihm ein riesiges Hühnerauge, welches er als Busen-nadel trägt (Werth 20 M.).

Die Königin von Saba, welcher er auf seiner von ihm erfundenen Riesen-Maultrommel das Lied „Die Heim-suchung der Dummheit“, — Text und Weise von Hans Heidschnuck, vortrug, ernannte ihn sofort zum Riesen-Maultrommelvirtuosen und vermachte ihm testamentarisch sämtliche Kameele und Dromedare der lybischen Wüste. Bei dieser Gelegenheit stieß er sich eine ihrer Pyramiden unter den Nagel, die in seiner Heimath, der Lüneburger Heide, Aufstellung finden wird.

In der lybischen Wüste war es auch, wo er sich fünf Wochen lang nur von Heuschrecken ernähren mußte. Er gewann diese Thierchen schließlich so lieb, daß er sie abrichtete und in Kairo Vorstellungen gab. Der Khedive ernannte ihn darauf zum Heuschrecken-Director mit Pensionsberechtigung und überreichte ihm eigenhändig den grünen Heuschreckenorden (Orden verkäuflich).

Da er in seiner Jugend das Leimen erlernte, so ist es selbstverständlich, daß sich unter seiner Sammlung viele zusammengeleimte Sachen befinden, u. A. auch eine antike Gruppe von Smärpäsel „Das Erwachen am Leim-tiegel“.

Alle Maler von Ruf haben ihn in Bewunderung seines klassischen Körperbaues in Oel gemalt, theils als „Jongleur und Equilibrist“, theils als Seiltänzer, Böcklin sogar als grasende Heidschnucke.

Buffalo Bill schenkte dem jungen, strebsamen Prä-historiker ein fossiles Affenkänguruh, das er besonders hochhält, es aber billig wegschlagen will, zum Nutzen der Wissenschaft. Außerdem hat ihn Buffalo Bill zwei mächtige Büffelhörner als Andenken hinterlassen, welche Herr Heidschnuck bei festlicher Gelegenheit vor dem Kopfe trägt, als Sinnbild seines Forschertriebes.

Der Häuptling der Wahehe, Muffi-Kantuffil, schenkte ihm zwei seltene Straußeneier, welche Herr Heidschnuck allabendlich zwischen 9 und 10 Uhr abends auf dem Theerhofe gegen geringes Entree bei bengalischer Beleuchtung ausbrüten wird.

Sowie er damit fertig ist, wird er nach Kamtschatka abreisen, da ihm der Häuptling der Kamtschadalen eine fette Anstellung zum Reinigen seiner Hünengräber versprochen hat.

An eben diesen Hans Müller-Brauel wandte sich im Jahre 1929 der Heimatforscher Dr. Jan Bohls. Der besondere Anlaß war der Verkauf einer Privatsammlung vorgeschichtlicher Funde aus dem Besitz des Hofbesitzers Karl Jürgens, Dingen, die noch zum großen Teil von dessen Vater Eduard Jürgens stammte. Dieser war Zeitgenosse und Freund von Hermann Allmers und besaß die Funde auch schon, als Allmers und Müller-Brauel ihn im Jahre 1894 besuchten. Bohls bat Müller-Brauel 1929 um die Identifizierung der Funde, die leider später verloren gingen, aber noch heute dank Müller-Brauels Aufzeichnungen restlos erfaßt werden können. Es handelt sich um etwa 140 Steinbeile, -äxte, -dolche, -meißel, -sicheln, Bronzewaffen, Urnen und Beigaben aus den Kreisen Wesermünde und Land Hadeln. Müller-Brauel fertigte über sie bereits 1894 einen Katalog an, und daran ist wiederum Hermann Allmers entscheidend beteiligt. Seine Rolle geht aus dem Begleittext zur Fundliste Müller-Brauels klar hervor:

„Die Sammlung Jürgens habe ich im Jahre 1894, wo ich mit Hermann Allmers bei Jürgens war, eingehend durchgearbeitet. Alles, was an auffälligen Formen und Stücken darin war, oder was, mir schon damals erkennbar, wissenschaftlichen Wert hatte, habe ich entweder in Originalgröße gezeichnet, oder (damals für Prof. Rautenberg, meinen väterlichen Freund und Lehrer) so beschrieben, daß jederzeit das betreffende Stück danach wiedererkannt werden konnte. Eine Reihe von Stücken habe ich auch damals photographirt, — einzelnes muß auch in der Zeitschrift „Niedersachsen“ veröffentlicht sein von mir.“

Da damals in der Stube von Jürgens große Gesellschaft war — von Allmers unterhalten, — ging ich mit jeweils so sechs bis acht bis zehn Stücken an den Gartentisch, sie zu zeichnen, weil ich dort ungestört war. Dazu nahm der alte E. Jürgens die Stücke aus den Pappkästchen, in denen sie lagen. Hierbei sagte er mir, nachdem Allmers ihm zugeredet hatte, von jedem einzelnen Stücke den Fundort usw. Ich kritzelte dann rasch diesen Fundort mit Blei auf das Stück.

Als ich dieser Tage nun bereits einige Stücke nach meinen Zeichnungen identifiziert hatte und die auf den Stücken haftende Staubschicht feucht abwischte, um darauf schreiben zu können, sah ich zufällig, daß Schrift darauf stand, und sah weiter bei genauerem Zusehen, daß es meine Schrift war. Drei oder vier hatte ich bereits abgewischt, danach habe ich die übrigen belassen. Nun fiel es mir wieder ein, was soeben erzählt: die Fundortnamen waren also seit 1894 darauf verblieben. Inzwischen fiel uns beim Suchen bei Herrn Dr. Bohls der Jürgenssche Originalkatalog in die Hände, nun waren drei Quellen vorhanden, den Fundort der meisten Stücke

sicherzustellen: der Originalkatalog, meine Aufschriften und meine Zeichnungen, Beschreibungen und Photos. Das Resultat ist dieses Verzeichnis.

Hans Müller-Brauel wird, wie Allmers zweiter Schützling, Dr. Jan Bohls, in seinen geistigen Hinterlassenschaften weiterleben, nicht zuletzt über seine Aufzeichnungen, die in der abgeschlossenen archäologischen Landesaufnahme des Kreises Wesermünde ihren besonderen Platz einnehmen... „Pasquino“ ist mit allen jenen vergessen, die nur negierten und denen man allenfalls eine konstruktive Rolle dadurch zubilligen kann, daß ihre Negation in jenen notwendige Kräfte freisetzte, die gedemüthigt werden sollten. Hans Aust, Bederkesa



Hermann Allmers im Garten des Marschenheims mit Hans Müller-Brauel, 1895

Eine Begegnung mit Hermann Allmers

Man muß sich immer wieder wundern, wie es möglich war, daß eine so starke Wirkung von der Persönlichkeit unseres Marschdichters ausging. Er war doch durch seinen Geburtsfehler sehr behindert. Es fehlte ihm der Gaumen. Er sprach durch die Nase. Zur Illustration, daß er trotzdem alle Leute faszinierte, mit denen er bekannt wurde, soll die folgende belanglose kleine Begebenheit erzählt werden.

Vor nunmehr etwa hundert Jahren bekam eine achtzehn Jahre alte junge Dame aus Bremen von ihren Eltern eine Reise nach Jena geschenkt. Die Familie hatte dort Verwandte. Eine Reise nach Jena war damals immerhin ein nicht alltägliches Ereignis. Das ist es zwar heute auch, aber aus anderen Gründen. Sie fuhr also nach Jena und wurde von Onkel und Tante herzlich empfangen. Nach einigen Tagen wurde sie bei einer befreundeten Familie eingeführt, die ihren „jour“ hatte — so nannte man den Tag —, an dem man Gäste einlud. Hermann Allmers, der zur selben Zeit seinen Freund, Professor Haeckel, besuchte, war auch da. Die junge Dame wurde ihm vorgestellt. Sie war stark von ihm beeindruckt. Einige Tage später wiederholte sich das. Die junge Bremerin wurde bei einer anderen Familie eingeführt. Wiederum war Hermann Allmers anwesend. Er unterhielt sich eine Weile mit ihr. Sie taten gemeinsame Bekannte auf. Das wiederholte sich noch mehrere Male. Jedes Mal, wenn die junge Bremerin mit ihren Verwandten bei einer anderen Familie eingeladen war, war auch Hermann Allmers eingeladen, und jedesmal war Hermann Allmers, der Bauernsohn aus Rechtenfleth, der Mittelpunkt der Gesellschaft. Der Bericht von ihrer Reise, den unsere junge Freundin ihren Eltern in Bremen gab, war ein sieben Seiten langer Brief. Dieser Brief ist erhalten geblieben. Mehr als vier Seiten handeln ausschließlich von ihrem Landsmann Hermann Allmers, so stark war sie von ihm beeindruckt. Alles andere, die Reise, das Ergehen von Onkel und Tante usw. fanden auf zwei und einer halben Seite Platz.

Hans Knoop, Rechtenfleth

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutschen Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von jährlich 3,60 DM. Druck und Verlag: Nordwestdeutscher Verlag Ditzsch & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postscheckkonto: Hamburg 138 96. Schriftleitung: Gert Schlechtriem, Bremerhaven-G., Georgstraße 90.